

Geschichte der Philosophie

67 Einführung in den Existenzialismus

Von Dr. Arthur Holmes vom Wheaton College

Und nun zu einigen Schwierigkeiten mit dem Pragmatismus. Richard Bernstein, der am Haverford College lehrt, war früher Dozent an der Yale University. Er hat viel über Pragmatismus geschrieben und versucht, pragmatistische Ansätze in sein eigenes Denken zu integrieren. Dabei hat er fünf Beiträge des Pragmatismus herausgearbeitet.

Ich nehme an, das sind Beiträge zu seinem eigenen Denken. Man mag sie nicht alle als Beiträge ansehen, aber zumindest einige. Der erste ist die Ablehnung des Fundamentalismus, und Sie bemerken sicher, wie dieses Thema immer wiederkehrt.

Es steht natürlich auch in der Tradition des Existenzialismus. Die Ablehnung des Fundamentalismus, jener Tradition, die uns von Descartes überliefert ist und die versucht, alles andere logisch aus gewissen, unbestreitbaren Grundlagen abzuleiten. Der zweite Beitrag ist der Fallibilismus.

Fallibilismus ist die Ansicht, dass alle menschlichen Urteile fehlbar sind, sodass es keine logisch unzweifelhafte Gewissheit gibt. Und das ist natürlich Teil der Ablehnung des Fundamentalismus. Der Pragmatiker hingegen, der den Fallibilismus akzeptiert, geht davon aus, dass der pragmatische Ansatz ein selbstkorrigierender Prozess ist, da die aktive Umsetzung und das Experimentieren mit einer Idee, wie beispielsweise einer Hypothese, zwangsläufig voreilige Überheblichkeit, Dogmatismus usw. korrigiert.

Der dritte von ihm aufgeführte Beitrag ist der soziale Charakter des Selbst. Das heißt, ein Bruch mit der isolierten, atomistischen Sichtweise des Individuums. Robinson-Crusoe-Theorie.

Und das Selbst wird vielmehr als ein Ort innerhalb eines ganzen Geflechts sozialer Beziehungen betrachtet. Dies zeigt sich besonders deutlich bei Dewey. Und ich denke, es ist verständlich, dass man in jeder von Hegel beeinflussten Bewegung diesen erneuten Versuch findet, die Vorstellung zu verdeutlichen, dass wir soziale Wesen und nicht isolierte Individuen sind.

Der Atomismus des 18. Jahrhunderts wird aufgrund der Hegelschen Auffassung von der Entstehung des Individuums im Laufe der Geschichte verworfen. Um auf Hegels Konzeption des konkreten Allgemeinen zurückzukommen: Das Individuum ist die historische Verwirklichung universeller Möglichkeiten aus der Vergangenheit. So vereinen sich Universalität und Partikularität im Individuum.

Erinnern wir uns an Hegels These, Antithese und Synthese von Allgemeinem , Besonderem und Individuellem . Insofern diese allgemeinen Möglichkeiten Beziehungen zu anderen Menschen innerhalb der Gesellschaft darstellen, so verhält es sich auch mit dem Individuum. Genauso wie eine Problemsituation nicht isoliert ist , sondern durch das gesamte Beziehungsgeflecht, in dem wir existieren, bedingt wird.

Biologische, psychologische, soziologische, umweltbedingte und so weiter Zusammenhänge spielen eine Rolle. Diese Auffassung ist also bedeutsam. Und damit verbunden ist Punkt vier: die Kontingenz im menschlichen Leben und in der menschlichen Natur.

Nicht nur das Leben selbst ist von allerlei Dingen abhängig, sondern auch mein individuelles Sein ist von genetischen und umweltbedingten Faktoren geprägt. Dasselbe gilt gemäß Deweys evolutionärem Naturalismus für die menschliche Natur im Allgemeinen, die auf ihrer evolutionären Vergangenheit beruht. Bernsteins fünfter Beitrag zum Pragmatismus ist die Akzeptanz des Pluralismus.

Philosophischer, ethischer und religiöser Pluralismus – ein Begriff, der vielen von Ihnen nach der Konferenz letzte Woche sicherlich bekannt ist. Gemeint ist damit die Akzeptanz der Tatsache, dass eine Vielzahl unterschiedlicher Standpunkte nebeneinander existieren, zwischen denen sich keine logische Gewissheit aufstellen lässt. Es herrscht also ein gewisser Relativismus hinsichtlich alternativer Positionen.

Außer insofern eine Überzeugung durch Erfahrung bestätigt wird. Man sollte jedoch bedenken, dass selbst eine experimentelle Bestätigung eine Position nicht endgültig belegt. Denn ein pragmatischer Test begeht den Fehlschluss, das Konsequenz zu bejahen .

Das kennen Sie vielleicht von hypothetischen Syllogismen, bei denen man sagt: „Wenn A, dann B“. Und man sagt dann: „Ja, B ist richtig, also A.“ Damit bejaht man die Konsequenz , was logisch ein Fehlschluss ist. Wenn es regnet, werde ich nass. Ich werde nass, also regnet es.

Keineswegs. Jemand hätte mich mit dem Gartenschlauch abspritzen können. Es gäbe unzählige andere Möglichkeiten, nass zu werden.

Der so angewandte pragmatische Test kann also eine gewisse Wahrscheinlichkeit dafür liefern, dass A im herkömmlichen Sinne von wahr ist. Gewissheit bietet er aber sicherlich nicht. Doch der Pragmatiker ist weder an Gewissheit noch am herkömmlichen Wahrheitsbegriff interessiert .

Diese Unwägbarkeit bleibt also zwangsläufig bestehen, und der Pluralismus bleibt bestehen. Das bedeutet, dass Pragmatismus eine Art Postmodernismus ist. Er ist eine Art Antirealismus.

Und genau diese Richtung hat die Entwicklung seither eingeschlagen. Ich erwähnte beispielsweise letztes Mal Richard Rorty. Und er ist wohl der Inbegriff des Antirealisten im zeitgenössischen Denken.

Also, Bernstein ist bereit, sie alle anzunehmen. Ich denke, ich bin bereit, die ersten dreieinhalb, vier davon zu kaufen.

Ablehnung des Fundamentalismus, des Fallibilismus, des sozialen Charakters des Selbst, der Kontingenz des menschlichen Lebens usw. Meine Schwierigkeiten mit dem Pragmatismus rühren natürlich von seinem philosophischen Naturalismus her. Vom zugrunde liegenden Naturalismus.

Folglich besitzt nichts, was existiert, einen intrinsischen Wert. Dies ist natürlich eine unvermeidliche Folge des philosophischen Naturalismus. Der Wertbegriff liegt selbstverständlich in den individuellen Wertvorstellungen.

Und Dewey macht das deutlich. Er weigert sich, über das zu sprechen, was wertvoll ist. Das impliziert einen intrinsischen Wert.

Und es wird nur über das gesprochen, was als wertvoll erachtet wird. Daher ist dieser Verlust an intrinsischem Wert besorgniserregend. Wenn es keine intrinsischen Werte gibt.

Nein, ich nehme es zurück. Wenn es intrinsische Werte gibt, dann ist Pragmatismus, der sich nur mit relativen Werten befasst, offensichtlich nicht ausreichend. Und das Verhältnis zwischen Theorie und Praxis wird weit mehr als nur pragmatisch sein.

Aufgrund des intrinsischen Wertes. Dies führt jedoch zur zweiten Schwierigkeit: Pragmatismus bedeutet nicht nur die Ablehnung intrinsischer Werte, sondern die Akzeptanz lediglich des situativen Wertes einer Überzeugung oder Idee. Jede Situation kann also anders sein.

Als bestünde das Leben aus einer Vielzahl einzelner Situationen. Jede ist anders als die andere. Es ist eine Art eigener Atomismus.

Und deshalb, so denke ich, verkennt sie die Ordnung im menschlichen Dasein. Das heißt, es gibt universelle Situationen. Universelle Bedürfnisse.

Daher universelle Wertarten. Sie sind im Rahmen der Einheit des Ganzen miteinander verbunden. Mein Einwand ist, dass Dewey diese Wechselbeziehungen nicht ausreichend berücksichtigt.

Dies ist eine der Konsequenzen des Naturalismus. Wenn es jedoch universelle Problemsituationen, universelle menschliche Bedürfnisse und Werte gibt, deutet dies auf eine Art Teleologie hin, die das gesamte menschliche Dasein und die Natur durchdringt. Das würde bedeuten, dass wir es nicht nur mit isolierten Problemsituationen zu tun haben, sondern mit einer übergeordneten Situation.

Das Lebensprojekt als Ganzes muss betrachtet werden. Der Sinn des Lebens in seiner Gesamtheit, sein Zweck. Nicht nur das, was man sich in bestimmten Situationen wünscht .

Meiner Ansicht nach liegt der Kern des Problems darin, dass der Naturalismus intrinsische Werte ablehnt. Sobald man aber intrinsische Werte in einem zusammenhängenden Ganzen berücksichtigt, erhält man eine Logosstruktur und eine Teleologie. Das führt weit über die Möglichkeiten einer pragmatischen Methode hinaus.

Dies soll jedoch im Kontext gewisser Wertschätzungen gesagt werden . Ein weiterer Aspekt, den ich am Pragmatismus seit Langem schätze, ist seine Anerkennung des intrinsischen Zusammenhangs zwischen Theorie und Praxis. Die Tendenz im Denken der Aufklärung besteht darin, Theorie allein um des Verstehens willen zu betrachten.

Und wenn es dann eine Anwendung gibt, umso besser. Wohingegen ich glaube, dass eine der Lektionen, die ich von Dewey gelernt habe, ist, dass theoretische Untersuchungen ihren natürlichen Anstoß, ihren natürlichen Lebensraum sozusagen, im Leben selbst finden. Die theoretische Denkbewegung wird also durch Ereignisse im Laufe des Lebens angeregt.

Und so sehen wir uns gezwungen, einen Schritt zurückzutreten und zu versuchen, das Geschehen zu verstehen. Die intellektuelle Neugierde bleibt bestehen, vorwiegend aus theoretischen, aber auch aus praktischen Gründen. Dabei findet stets ein Rückkopplungseffekt statt, bei dem Praxis und Theorie ineinander übergehen.

Und ich denke, das lässt sich gut an der Geschichte der Philosophie veranschaulichen. Dort sieht man den Zusammenhang zwischen den zentralen Fragen der Zeit und den theoretischen Entwicklungen – sowohl im Impuls für die theoretische Ausrichtung als auch in der Rückwirkung der Theorie auf die Praxis.

Dewey finde ich in dieser Hinsicht hilfreich. Die Philosophie im Kontext des Lebens zu betrachten. Ich sehe zustimmendes Nicken, während ich das sage.

Ich sehe, wie einige Augen aufleuchten. Ich sehe ein Lächeln auf Brians Gesicht und so weiter. Möchte jemand etwas sagen? Nein? Sind Sie zu sehr vom zweiten Thema gefesselt? Gut, dann machen wir damit weiter.

In den nächsten zwei Wochen werden wir uns also mit Existenzialismus und Phänomenologie beschäftigen. Verwechseln Sie die beiden bitte nicht. Wir haben den Begriff Phänomenologie im Zusammenhang mit Hegel kennengelernt.

Wir sollten uns daher vor Augen halten, dass Phänomenologie eine Methode und keine Position ist. Sie ist eine beschreibende Methode und keine philosophische Theorie. Allerdings wurde sie von einigen Existenzialisten des 20. Jahrhunderts adaptiert und angewendet.

Unsere Einführung in den Existenzialismus wird also auf den Wurzeln des 19. Jahrhunderts bei Kierkegaard und Nietzsche basieren. Beide sind in der Gardner-Anthologie vertreten. Und Sie werden beide diese Woche lesen, nicht wahr? Ich wollte nur fragen, ob ich Sie gebeten habe, Thesen zu formulieren .

Angesichts all der Lektüre, die noch vor mir liegt – ich habe gerade acht Stunden mit dem Durchlesen von Klausuren für meinen anderen Kurs verbracht – und nun muss ich diese Woche auch noch Ihre Buchrezensionen lesen, habe ich beschlossen, dass meine Selbstmitleidigkeit nicht übertrieben ist.

Ich würde es zwar begrüßen, wenn Sie diese Thesen formulieren würden, aber ich möchte mir das zu diesem Zeitpunkt nicht selbst auferlegen. Deshalb werde ich es nicht tun.

Aber lest sie unbedingt. Ihr werdet sie interessant und hilfreich finden. Ich werde im Laufe des Textes darauf Bezug nehmen.

Der Existenzialismus war eine vorwiegend europäische Philosophie. Und ich sage bewusst „war“, denn er war tatsächlich eine philosophische Bewegung, die in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ihre Blütezeit erlebte.

Und in vielerlei Hinsicht ist das heute überholt. Ich neige dazu, die aktivistischen Sechzigerjahre als das Ende des Existenzialismus zu betrachten. Denn wenn der pessimistische Existenzialist behauptete, das Leben sei sinnlos, es habe keinen Zweck, dann hatten die Sechzigerjahre zu viele Bedeutungen und Zwecke.

Mir scheint also, dass es in diesem Kontext einen allmählichen Rückgang gab. Er wurde nicht wieder aufgegriffen . Der Existenzialismus ist jedoch nicht in erster Linie eine theoretische Position, eine Theorie, eine Reihe von Doktrinen.

Es handelt sich nicht in erster Linie um eine Denkrichtung. Vielmehr ist es ein Fokus der Aufmerksamkeit, ein Anliegen. Ein Fokus, mit anderen Worten, auf die menschliche Existenz.

Nicht über das Wesen der menschlichen Natur. Das wäre Essentialismus, nicht Existenzialismus. Es geht nicht um die Essenz.

Aber es geht um die Existenz. Um das Problem der menschlichen Existenz, wie wir sie erfahren. Und so sind einige der Formulierungen, denen wir bei Whitehead und Dewey begegnet sind, sehr treffend.

Konkrete Erfahrung. Nicht jene abstrakte Art von Erfahrung, von der John Locke sprach, sondern eine konkrete Erfahrung. Und die Vorstellung, dass das Selbstbewusstsein die Linse ist, durch die alles andere betrachtet wird.

Sehr treffend. Denn es ist eine selbstbewusste Existenz. Das Bewusstsein, in dieser Art von Welt zu existieren.

Das ist es, was den Existenzialisten beschäftigt: Existenz, die sinnlos oder unauthentisch sein kann. Und die Frage ist: Wie kann sie authentisch sein? Wie kann sie Sinn verleihen? Oder wie können wir ihr Sinn verleihen? Man kann diesen existenzialistischen Fokus also als eine Philosophie der menschlichen Existenz verstehen.

Philosophieren über die menschliche Existenz. Die menschliche Existenz in einer zerbrochenen Welt. Wie fühlt es sich an? In einer solchen Welt bewusst und nach innen gekehrt zu leben.

Öde Orte. T.S. Eliot. Und genau dieses Bewusstsein, in einer solchen Welt zu leben, ist das Entscheidende.

Vielleicht ist es heutzutage schon so alltäglich, dass es nicht mehr ungewöhnlich ist. Aber fühlst du dich manchmal unsicher vor der Kamera? Ich habe diese Unsicherheit überwunden. Ich ignoriere sie einfach.

Außer jetzt, wenn ich mit ihm spreche. Aber Selbstbewusstsein angesichts des eigenen Todes. Ja.

Ja. Ich erinnere mich, als wir meinen Schwiegervater beerdigten. Nachdem der Sarg hinabgelassen worden war, blickte ich in das dunkle Loch hinunter und dachte: „Na ja, als Nächstes bin ich dran.“

Meine Generation. Verstehen Sie? Es geht um diese Art von Selbstbewusstsein, die mehr ist als nur ein Bewusstsein.

Aber ein von Emotionen geprägtes Bewusstsein. Sehen Sie? Es gibt kein selbstbewusstes menschliches Dasein, das nicht mit Gefühlen oder Ängsten einhergeht.

Oder eine ähnliche Eigenschaft. Was wir heute als existenzielle Qualitäten des menschlichen Daseins bezeichnen. So finden sich in den Überschriften der Kierkegaard-Auswahl Begriffe wie Furcht, Angst und Melancholie.

Sehen Sie? Denn dies sind die Eigenschaften unseres selbstbewussten Wesens. Das bedeutet nun, dass der Mensch nicht in erster Linie ein vernunftgeleitetes Wesen ist, das von der Vernunft beherrscht wird.

Diese erleuchtete Vision ist Gott. Wir sind keine romantischen Wesen, die in einer romantisierten Welt leben. Alles ist rosig .

Nein, die Romantik ist dahin. Wenn man so will, ist der Existenzialismus eine verbitterte Romantik. Der Kürbis ist verfault.

Sehen Sie? Was wird Aschenputtel nun tun? Und dieses Gefühl wird in der technologischen Gesellschaft noch verstärkt. Ich bin mir nicht sicher, ob der Existenzialismus vor der Industriellen Revolution jemals entstanden wäre.

Doch in einer industrialisierten, technologischen Gesellschaft gibt es Themen wie Entmenslichung und Entfremdung. Ja, das war ein Thema bei Marx.

Nun, er und Kierkegaard waren Zeitgenossen. Sie sahen unterschiedliche Dimensionen und dieselben Probleme. Entfremdung.

Mehrdeutigkeit. Sinnlosigkeit. Denn ein selbstbewusstes Dasein in der industrialisierten Gesellschaft, in der alles auf uns einwirkt , ist eine Welt der Fakten ohne Wert, des Daseins ohne Sinn, des Daseins ohne Essenz.

Wie Sartre es ausdrückt. Und ein deutscher Schriftsteller dieser Zeit, eher Phänomenologe als Existenzialist, Max Scheler, formuliert es so: Wir sind die erste Generation, in der der Mensch sich selbst vollkommen und durch problematisch geworden ist.

In dieser Situation weiß er nicht mehr, was er im Grunde ist. Gleichzeitig weiß er aber, dass er es nicht weiß. Und doch wünscht er es sich verzweifelt zu wissen.

Verstehst du , was ich meine? Genau in so einer Situation steckt es. Die quälende Selbstwahrnehmung, in einer kaputten Welt zu leben. Genau in so einer Situation steckt es.

Der existentialistische Ansatz liefert keine Theorie. Man kann existenzielle Ängste nicht mit einer Theorie auflösen, genauso wenig wie man sich mit einem Hammer das Gesicht wäscht.

Das ist das falsche Werkzeug. Der Existenzialist versucht nicht, einen Gegner durch den Appell an irgendwelche universellen Vernunftnormen zu widerlegen. Nein.

Er versucht nicht, das Wesen der menschlichen Natur zu definieren, wie es in der aristotelischen oder thomistischen Tradition üblich ist. Und er versucht ganz sicher nicht, eine objektive Distanz zu dem Ganzen zu erreichen.

Verstehst du? Nein, vielmehr versucht er, die missliche Lage aufschlussreich zu beschreiben. Die Situation zu beschreiben und zu verdeutlichen.

Das Chaos, in dem wir uns befinden. Der Versuch, wenn man so will, zu ergründen, was uns wirklich fürchtet. Der Versuch also, diese existenziellen Merkmale des individuellen Daseins zu beschreiben.

Das Anliegen. Der Schwerpunkt liegt auf dem Individuum als Subjekt, das seine Existenz bewusst wahrnimmt. Verstehen Sie?

Ein Thema mit all der Innerlichkeit, die das „Ich“, das Subjekt, mit sich bringt. Verstehen Sie? Selbst Jerry Browns „We the People“ ist zu objektiv und unpersönlich.

Weil wir keine Innerlichkeit, kein solches Gefühl besitzen. Es ist das individuelle Ich. Also eine beschreibende Aufgabe. Und ich denke, man kann in diesem Zusammenhang sagen, dass der Existenzialismus in seinen Anfängen im 19. Jahrhundert beeinflusst wurde.

Es ist ganz klar von Kant und Hegel beeinflusst. Keiner von beiden war ein Existenzialist. Aber ohne sie, so denke ich, hätte es den Existenzialismus nie gegeben, zumindest nicht in der uns bekannten Form.

Möglicherweise gab es bereits frühere existenzielle Motive bei früheren Denkern. Augustinus. Pascal.

Aber nicht der Existenzialismus, den wir kennen. Kants Einfluss? Ja, Kants kopernikanische Wende. Die, wie Sie sich erinnern, von der Ansicht ausging, dass wir objektive, distanzierte Beobachter der Welt sind und uns, unser Denken, dem anpassen, was die Welt ist.

Daraus entwickelt sich die Revolution, die zu der Auffassung führt, dass sich die Welt uns anpassen wird, dem, was wir im Innersten sind. So wird die kantische Betonung

des transzendentalen Selbst, des transzendentalen Ichs, aufgedeckt. Dies ist in den Formen der Intuition und den Kategorien des Verstandes bereits angelegt.

Sehen Sie? Dieses Selbst bringt seine eigenen Strukturen und Bedeutungen in die Welt ein. Dieses Thema zieht sich wie ein roter Faden durch das Werk der Existenzialisten.

Also, Kants Einfluss. Hegels Einfluss. Ja, die Dialektik.

Die Dialektik eines sich entfaltenden Selbstbewusstseins. These, Antithese, Synthese. Die Synthese wird zur These einer neuen Antithese.

Sehen Sie, diese Entfaltung des Selbstbewusstseins. Zugegebenermaßen hat Hegel diese Dialektik verwendet, um von einem Wesen zum anderen zu gelangen und so weiter. Es ist eine theoretische Dialektik.

Für Kierkegaard ist es eine existenzielle Dialektik. Sehen Sie, in der Konkretheit unserer Gefühle bewegen wir uns von These zu Antithese und Synthese. Es sei denn, letztlich gibt es, wie bei Sartre, keine endgültige Synthese.

Deshalb ist Sartre der Pessimist, der er ist. Wenn Sie also nächste Woche Sartres „Die Transzendenz des Ichs“ lesen, werden Sie darin die Bedeutung des Selbstbewusstseins in jeder Art von Welt entdecken. Es geht nicht nur darum, Sinn zu stiften, sondern sich selbst zu erschaffen.

So dass wir beide nur unbedeutende Nichtigkeiten sind. Und wir erschaffen uns sozusagen in jedem Akt des Denkens, Sehens, Teilhabens und so weiter aufs Neue. Nun, und das ist ein dialektischer Prozess.

Nun, Sie werden feststellen, dass Kants Beschreibung von These-Antithese-Synthese in Begriffen von Unmittelbarkeit, Vermittlung, Unmittelbarkeit, Vermittlung und dann dem nächsten Schritt, der Synthese – was auch immer das sein mag –, zu finden ist. Diese Unmittelbarkeit und Vermittlung, diese Begriffe, sind charakteristisch für existentialistische Autoren. Hinzu kommt die phänomenologische Beschreibung, die von Hegel stammt.

Sehen Sie, die phänomenologische Methode. Das ist Hegels Methode. Behalten Sie also die Dialektik von Herr und Diener im Hinterkopf.

Denn diese Art von Dialektik des Selbstbewusstseins wird häufig vorkommen. Ein weiteres Thema, vielleicht von Hegel, ist die Frage der Freiheit. Erinnern wir uns: Hegel sagte, der gesamte historische Prozess sei die Absolutsetzung der Freiheit.

Die Entwicklung eines vollen Selbstbewusstseins bedeutet die Absolution seiner Freiheit. Der Existenzialist vergisst zwar jede Teleologie der Geschichte, findet aber die Absolution der Freiheit. Sehen Sie, die Freiheit des Individuums.

Nicht Teil eines absoluten à la Hegel, sondern als Individuum. Und folglich ist die Bewegung für den Existenzialisten eine Bewegung vom Sein zum Wesen. Verstehst du ? Vom Sein – nein, nun ja, vom Sein, wenn du das mit Existenz meinst – über das Werden.

du ? Zu einer anderen Seinsweise, mit großem B. Wesen statt Existenz. Bei Heidegger zum Beispiel wird diese bloße Existenz als Verhandensein bezeichnet . Einfach nur da zu sein wie jeder andere Gegenstand.

Sehen Sie, keinerlei Innerlichkeit der Identität. Verhandensein . Oder, wenn Sie so wollen, Dasein.

Dasein. Das ist da. Da ist es.

Das bloße Objekt. Im Gegensatz zur Existenz. Ja, das ist das Sinnvolle.

Die Terminologie variiert. Im Kern geht es aber um den Prozess der Entfaltung des existentiellen Selbstbewusstseins, um ein authentisches Dasein zu finden und zu gestalten. Das sind die allgemeinen Merkmale.

Ich möchte hinzufügen, dass es verschiedene Ausprägungen des Existenzialismus gibt, bei denen manche Merkmale stärker hervortreten als andere. Es gibt beispielsweise Menschen, die völlig irreligiös sind.

Und es gibt weitere Existenzialisten, die religiös sind. Kierkegaard gehört bekanntermaßen zu den Religiösen, Nietzsche hingegen zu den Irreligiösen. Damit haben wir unsere Auswahl getroffen.

Aber die anderen religiösen Denker, Namen wie Gabriel Marcel, ein französischer katholischer Schriftsteller. Der war so angewidert von einem anderen nichtreligiösen Denker, nämlich Sartre, dass er sich weigerte, sich selbst als Existenzialisten zu bezeichnen und stattdessen den Begriff „Philosophie der Existenz“ prägte. Marcel.

Oder Paul Tillich, der protestantische Theologe. Oder Martin Buber, der jüdische Philosoph. Und die Ungläubigen hier unten, da gibt es Sartre, da gibt es Heidegger.

Und so weiter. Nun, genau diese Unterscheidung führt oft zu einer weiteren. Denn insbesondere bei Denkern wie Marcel und Buber erkennt man, dass Sinn, der dem Dasein zugrunde liegt, in Beziehungen zu finden ist.

Es war Buber, der den Begriff „Ich-Du“ mit Bindestrich prägte – nicht erfand, sondern popularisierte. Er behauptet, das Grundwort sei nicht „Ich“, nicht „Du“, sondern „Ich-Du“. Und das „Ich“ habe nur dann Bedeutung, wenn es von der Beziehung losgelöst ist.

Doch das Erleben des Wir-Gefühls geht dem Erleben des isolierten Ichs voraus. Und ich denke, bei kleinen Kindern ist das offensichtlich der Fall. Und analog dazu bei Marcel. Und natürlich erlangt man bei Kierkegaard authentische Existenz in der Beziehung zu Gott.

Es gibt also keine Authentizität an sich. Und es ist daher nicht verwunderlich, dass jemand wie Sartre, der Beziehungen oft als masochistisch oder sadistisch und als irreligiös betrachtet, schließlich sagt, dass das Ganze sinnlos sei. Ja, in seinem Hauptwerk „Das Sein und das Nichts“.

Er spricht nicht über Liebe. Nein, er spricht zwar über Sexualität, aber es geht dabei ausschließlich um Masochismus und Sadismus. Von positiven, nährenden Beziehungen ist keine Rede.

Und der Grund dafür? Nun, seine Phänomenologie beginnt, dies zu erklären, zu beschreiben. Die Erklärung ist letztlich, denke ich, zweifach. Erstens, biographisch.

Seine Autobiografie, ein Werk mit dem Titel „Worte“, ist sehr aufschlussreich. Darüber hinaus besteht bei Sartre eine Dialektik zwischen dem, was er „l'ansoir“ und „le poursoir“ nennt. „L'ansoir“ ist schlichtweg das, was an sich ist.

Der Abend ist, was er ist, für sich selbst. Klingt das nach Kant? Das Ding an sich, das Ding für mich? Das ist Kantische Sprache. Es geht darum, dass sich das selbstbewusste Individuum mit der Welt, wie sie für es ist, beschäftigt.

Ja. Und wird ständig durch die Unnachgiebigkeit der Welt an sich blockiert. Wie viele von Ihnen haben Sartres Theaterstück „Geschlossene Gesellschaft“ gelesen? Okay, vielleicht ein halbes Dutzend.

Macht es, ihr anderen! Ich wollte schon sagen: ihr Penner! Macht es! Meine Güte, was habt ihr bloß euer ganzes Leben lang getrieben? Ihr werdet es in einer Stunde lesen, wenn ihr es aushaltet.

Aber sehen Sie, es ist ein Foto von drei Personen, zwei Frauen und einem Mann, in einem Raum ohne Ausgang. Oh, es stellt sich heraus, dass da doch eine Tür offen ist. Sie bringen es einfach nicht übers Herz, zu gehen.

Es ist eine dramatische Höllenkulisse. Dies ist das Jenseits. Sie leben mit ihrer Vergangenheit.

Und hier müssen sie miteinander auskommen. Sie versuchen, sich zu versöhnen. Und da es zweien von ihnen anscheinend recht gut geht , nun ja, entweder beendet der Dritte die Beziehung, oder einer von ihnen tut etwas, das jede mögliche Beziehung zerstört.

Und so entsteht ein dramatisches Bild davon: Der Mensch, der den anderen für sich begehrt, wird vom anderen selbst zunichtegemacht – und genau das ist es ja . Verstehst du? Bis man am Ende des Stücks den Satz hört: „Die Hölle, das sind die anderen.“ Na gut, weiter geht’s.

Ende des Spiels. Die Antithese ohne Synthese . Die Antithese von L'Ansoir. L'Apursoir ohne Synthese.

Und das steht in starkem Kontrast zu Marcel, der ein Stück mit einer anderen Dreierkonstellation geschrieben hat, „Der Mann Gottes“. Ein protestantischer Pfarrer in Frankreich, dessen Ehe zu wünschen übrig lässt und dessen Tochter kurz davor steht, von zu Hause wegzulaufen. Versteht ihr, worauf ich hinauswill? Und gerade als die Krise zu eskalieren droht, klopft es an der Tür und eine Gemeindemitgliedin mit ihrem Baby steht da und bittet den Pfarrer verzweifelt um Hilfe.

Er kümmert sich also um den Gemeindemitglied. Und als er dann zu den anderen zurückkommt, sagt er, sagen alle: „ Nun , für solche Leute müssen wir leben . “ Ich habe doch gerade gesagt, dass Marcel den Heiligen verleugnet.

Ich denke, „Man of God“ ist eine bewusste Abkehr von „No Exit“. Anstatt dass L'Apursoir nur an sich selbst denkt, geht es hier um das Geben, was die Grundlage für eine bedeutungsvolle Beziehung bildet. Es ist also ein interessanter Kontrast zwischen diesen beiden Gruppen.

Gut. Sagen wir ein paar Worte zu Kierkegaard. Ach ja, übrigens, einer der religiösen Typen ist ein russisch-orthodoxer Christ, Nikolai Bajajew.

Man findet dort also eine Vielzahl jüdisch-christlicher Traditionen. Gut. Kierkegaard, ein dänischer Denker der Mitte des 19. Jahrhunderts, wurde zur Zeit Hegels in Deutschland ausgebildet.

Man kann wohl sagen, dass das zentrale Thema bei Kierkegaard, das gewissermaßen den Weg für den späteren Existenzialismus ebnet, das Thema des Menschwerdens ist. Für Kierkegaard bedeutet das, Christ zu werden. Doch die Frage ist natürlich: Was heißt es, in dieser Welt ein Mensch zu sein? Kierkegaard kritisiert dabei sowohl die Unzulänglichkeiten des aufklärerischen Menschenbildes als auch des romantischen Weltbildes.

Aufklärung und Romantik Beides reicht nicht aus. Wir sind keine vernunftbegabten Wesen; wir sind nicht in erster Linie auf äußere Dinge bezogen. Wir sind nicht von einem schöpferischen Geist erfüllt, das ist doch wunderbar.

Nein, diese Bilder sind tot, trügerischer Optimismus. Vielmehr spricht er von zwei Wegen, Christ zu werden. Und dies wird am systematischsten in seinem Werk „Ein abschließendes unwissenschaftliches Nachwort“ ausgeführt.

Ein wenig von seiner berühmten Ironie steckt schon im Titel. Es sind etwa 400 Seiten, also kaum ein Nachwort. Unwissenschaftlich, um es gelinde auszudrücken.

Wissen Sie, was Existenzialisten schon aus der Wissenschaft des 18. und 19. Jahrhunderts schöpfen würden? Was würde sie erhellen ? Und so weiter. Aber die zwei Wege, Christ zu werden, von denen er spricht, sind der objektive und der subjektive Weg.

du ? Der objektive Weg ist der Weg der natürlichen Theologie. Oder der Weg der historischen Evidenz. Und seine Kritik daran ist, dass er vielfältig ist.

Zum einen liegt es an der Unentschlossenheit des Rationalen. Denn Sie wissen ja, wie es mit Argumenten und Beweisen läuft. Es gibt Gegenargumente .

Man muss also immer auf das Gegenargument eingehen . Und dann gibt es ein Argument gegen das Gegenargument , und man muss auch auf dieses Gegenargument gegen das Gegenargument eingehen . Und dann gibt es noch ein weiteres Gegenargument ; man argumentiert gegen das Gegenargument gegen das Gegenargument .

Und so weiter und so fort. Und es gibt immer noch etwas zu tun. Das erinnert mich an einen Freund von mir, der in den 50er Jahren ein kleines Buch zu einem bestimmten Thema schreiben wollte.

Und er sagte immer wieder: „Da erscheint noch etwas, ein weiterer Artikel in einer Fachzeitschrift, die ich noch nicht gelesen habe.“ Also verschob er es bis dahin. Es ist jetzt 92.

Er ist im Ruhestand, und das Buch wurde nie geschrieben, verstehen Sie? Ja. Nun, Kierkegaard sieht das auch so.

Das ist die typische Vorgehensweise der Germanistik, der deutschen Wissenschaft des 19. Jahrhunderts. Erinnern Sie sich an die dreibändige deutsche Einleitung zu „Der Elefant“? Dieser objektive Ansatz führt also ins Leere . Er ist nie abgeschlossen.

Und Kierkegaard sagt, das liege erstens daran, dass es keinen absoluten Ausgangspunkt, keinen direkten Bezug zu Descartes habe. Und zweitens, weil seine Logik zwar universelle Begriffe, nicht aber die individuelle Existenz erfassen könne. Man darf nicht vergessen, dass die deduktive Logik ... Ein Begriff muss mindestens einmal in einem Syllogismus universell verteilt sein, damit zwischen den Prämissen ein logischer Zusammenhang besteht.

Die traditionelle Logik ist also keine Logik des Individuums, des einzigartigen Individuums, der einzigartigen Situation. Darüber hinaus beraubt uns der objektive Weg der Leidenschaft. Ja, die kühle, ruhige, aufgeklärte Vernunft, Sie wissen schon, beraubt uns der Leidenschaft, die allein den Anstoß zu Glaube, Liebe und Hoffnung gibt.

So findet sich beispielsweise auf Seite 297 eine Passage, in der Kierkegaard argumentiert, dass ein logisches System möglich ist. Sicher, viele logische Systeme sind möglich. Viele von ihnen, Spinoza, Leibniz, Hegel, Descartes.

Ein logisches System ist möglich, ein existentielles hingegen unmöglich, da seine universellen Wahrheiten die schwer fassbare Realität des individuellen Daseins nicht erfassen können. Der subjektive Weg hingegen ist etwas ganz anderes, denn er, die Innerlichkeit, reagiert leidenschaftlich auf Gott in Christus, der uns begegnet. Das heißt, während der objektive Weg behauptet, die Existenz Gottes oder die Inkarnation nicht beweisen zu können, oder die ewige Existenz in der Zeit als paradox darstellt, ...

Wie kann das sein? Du wirst sehen. Der subjektive Weg antwortet einfach mit leidenschaftlichem Glauben und dankbarer Liebe. Du wirst sehen.

Und genau das bedeutet es, Christ zu werden. Beachten Sie nun diese Formulierungen. An manchen Stellen spricht er davon, dass Wahrheit subjektiv ist.

Aber Vorsicht! Er meint nicht, dass es nur in deiner Vorstellung existiert und nirgendwo sonst, dass der Begriff „subjektiv“ im allgemeinen Sprachgebrauch üblich ist. Er meint auch nicht, dass es relativ ist.

Weil er die Begriffe „objektiv“ und „subjektiv“ verwendet, um die Beziehung zu Gott oder zur Wahrheit zu beschreiben. Sie werden sehen. Genauer gesagt, verwendet er „objektiv“, um Ihre rationale, distanzierte Beziehung zur Wahrheit zu beschreiben, die misst, wie weit Sie noch von ihr entfernt sind, und so weiter.

Und er verwendet das Wort „subjektiv“, um über eine Beziehung zu sprechen, nicht zur Wahrheit, sondern zu Gott selbst. Hier liegt der Fokus auf der persönlichen Beziehung, hier hingegen auf der Logik der natürlichen Theologie. Versteht ihr den Unterschied? Nun, wer von euch hat Gardner dabei? Pfadfindermotto: Allzeit bereit.

Okay, ich muss dir das vorlesen . Ich lese dir also ab Seite 302 vor. Du kannst es dann selbst noch einmal lesen, um es dir besser einzuprägen.

302. Wird die Frage nach der Wahrheit objektiv aufgeworfen, richtet sich die Reflexion objektiv auf die Wahrheit als Objekt, zu dem der Erkennende in Beziehung steht. Im Mittelpunkt steht die Frage, ob es sich um die Wahrheit handelt.

Wenn nur der Gegenstand, auf den sich das Subjekt bezieht, die Wahrheit ist, so gilt das Subjekt als wahrhaftig. Wird die Frage nach der Wahrheit jedoch subjektiv gestellt, so richtet sich die Reflexion subjektiv , das heißt mit der ganzen Innerlichkeit unseres Seins, auf die Natur der Beziehung des Individuums. Und wenn nur die Art und Weise dieser Beziehung in der Wahrheit liegt , so ist das Individuum in der Wahrheit , selbst wenn es sich zufällig auf etwas Unwahres bezieht.

Anders ausgedrückt: Man kann manches missverstehen und sich irren. Eine subjektive Beziehung kann aber dennoch bestehen. Deshalb spricht er von objektiven und subjektiven Wegen.

Und er weist darauf hin, dass das Objektive betont, was gesagt wird. Das Subjektive betont, wie es gesagt wird. Überlegen Sie sich nun zwei Möglichkeiten, wie Sie das Apostolische Glaubensbekenntnis rezitieren könnten.

Ich glaube an Gott, den allmächtigen Vater, Schöpfer des Himmels und der Erde, und an Jesus Christus, seinen eingeborenen Sohn, unseren Herrn, der von der Jungfrau Maria geboren wurde, und so weiter. Nun sagt das Objektiv: Ich glaube, dass all diese Aussagen wahr sind. Das Subjekt sagt: Herr, ich glaube.

Ich glaube es von ganzem Herzen. Er hat also diese Definition von Wahrheit, die er subjektiv als objektive Unsicherheit begreift. Sicher, man kann es nicht logisch und mit absoluter Gewissheit beweisen.

Es widerspricht dem Fundamentalismus. Eine objektive Ungewissheit, die in einem Aneignungsprozess tiefster Innerlichkeit festgehalten wird. Das ist die höchste Wahrheit, die ein existierendes Individuum erreichen kann.

Es ist, als ob sein Text der Mann aus den Evangelien wäre, der sagte: „Herr, ich glaube; hilf meinem Unglauben!“ Das heißt, dass ich keine logische Gewissheit habe , das ist eine Sache. Aber ich glaube leidenschaftlich.

Nun, der Großteil von Kierkegaards übrigen Arbeiten befasst sich mit diesem Thema. Was ist diese leidenschaftliche Beziehung? Wie lässt sie sich phänomenologisch beschreiben? Genau das werden wir beim nächsten Mal untersuchen. Es geht dabei um Begriffe wie Glaube, Liebe, Melancholie, Furcht, Todesangst usw.

Wir holen es also am Mittwoch dort ab.